Sperrette, die so im siebzehnten Jahrhundert spielen möchte. Eine Königin, von zwei Zwergen begleitet, sang viel und nettlich. Im Reinen Chor waren ein paar allerliebste Stimmchen, und — wenn die Hauptsache für uns — unsere Direktore della Scarnatella, der uns morgens aufforderte, ihr Geiger mitbesaß am feinen Duft mit Spielen — natürlich wie alle Italiener — gut und mit Feuer.

Trotzdem langweilten wir uns sehr in unserer Loge. Und da der erste Akt zu Ende war, überlegten wir in dem heißen Kamitzlich aufhörten aber lieber — wie jeden Abend — vom unteren Zeitalte aus über das Meer und zu den Sternenhimmel blickten und uns Geschichten vom Schein und aus Italiens erzählten.

Da ward ich so ins Gespräch: „Wie wär's, Kinder, wenn ich mitspielte?"

„Du ...? Sie ...? Mitspielen ...?" — „Das wäre — wie wollen Sie das machen?" — „Du kannst ja keine künstliche Rolle italienisch." — „Und Fugen?" so ging's durch alle. Aber ich war in dem Alter und der Stimmung, Unmöglichkeiten den Uebermut reizt. „Wetten wir um zwanzig Lire, daß ich im nächsten Akt mitspiele" — Lachend und ungläubig hielten Nadi und die Damen sofort die Wette.

Und als ich mit eiligen Schritten mich aus dem Publikum, das in der Pause mitgebrachte Stullen in den Gängen aß, verlor, lachten mir die Meinigen ungläubig nach.

Ich aber ging hinter die Bühne, verlangte Hilfe von Direktor der Truppe zu sprechen. Der kam denn auch — er spielte einen alten Verwandten der Königin und sah aus wie der König Lear im Kostüm des Grafen Cilgi.

Es etwas sich, daß sich — indem er deutsche Worte einfrequent Italienisch und ich halbwüchsiger Sohnchen als Sohnen sprechend Französisch sprach — eine Unterhaltung notdürftig führen ließ.

Ich trug mein Anliegen vor. „Impossibile, Monsieur" — aber als ich erwähnte, daß ich gleichzig Lire bereit sei, erhellten sich seine Züge. Und als ich die Stufe, war er schon dabei, mir einen die Chitarrenstelle Magistrats, Sachverständ und einen Cellisten (um Geld) nimmerdar Stellen vorzustellen, der mich, einen Italienischen Wortschatz über mich ausgiebig, alsbald noch Hinlänglichkeit nach Schmerz und Kniebeuge richtete. Eine Stube hup. Dort rief er mit mit Hilfe einer begeisterten alten Dame Hole und Soffett herunter, mir ein Barke schneidender Jüngling das Gesicht mit Fett einrieb und einen Spitbart anklebte.

Der Direktore aber erklärte mit, der Spielte, der eröffnet vom einem von hier Pearen gelangten Menett nur ablehnen, wie das Menett tanzen könne? Ich sollte Conte Gonzalo dar, der als Gast am Hof für jenen um die Hand der Königin anhält. Gleich nach dem hatte ich vorzutreten, meinen schwierigen Geberbrief hätte ihm mir einer von hinten auf) zu überreichen tiefer Verbeugung zu sagen: hier bag, was auf dem Zettel steht ... Da ich ja ein Gesandter sei, könne ich noch Begrüßung den Auftrag meines Prinzchen ablesen, las mir vor. Die Königin werde mir dann einen gefangenen Korb geben, und ich habe noch drei tiefen Verbeugungen schleifend unter die anderen Greier zurückzutreten, im ersten Akt musikalische Stücke bekommen hatten.

Schon erklang die Einführung zum zweiten Akt. Man hatte mir noch rasch einem Degen angeschnallt und einen umgehängt, der mich sehr behinderte, und ein paar handschuhe, mit denen ich mal einer ein Kniefall gelegt oder eine Schnupperation erlebt haben mochte, in die Hand gedrückt. In der Kulisse sah ich noch gekommen Unterbedienstetem, einen jovialen Mann sehen, dem ich offenbar ein schöne Rolle vor der Nase weg spielte. Und schon hatte mich eine belebte Dame im grünen Samtkleid bei der Hand und zog mich auf die Bühne. Meine Tanzpartnerin, Sadulle sie verführerisch und sprach erzmunterende Worte zu mir. Der Vorhang ging hoch. Nun konnte ich zufällig — von einer Wohlständigkeit-Dilettantenvorstellung in meiner Jugend her — ein wenig Menuett tanzen. Verdarb also zur Freude des in der Kulisse mit Stuhlschwingen sichern Direktore nichts.

Ich gestikulierte mir sonzend einen Blick in unsere Loge. Dort sahen die drei Damen mit Nadi immer wieder nach der Legenuhr. Denn wie sie mit später gestanden: bei Breckheit hätte, da vorn zu spielen, erwarteten sie nicht.

Das Menuett ging zu Ende. Der Direktor, schon für seinen Auftritt in Rollen, machte mir aus der Kulisse Zeichen: „Los, vertreten, die Königin anreden!"

Und ich trat vor, schwenkte meinen schmierigen Hut, verbeugte mich mit einer mich selbst verblüffenden Sicherheit und —

Ja und ... Unten im engen Raum der Wanne hatte sich der erste Geiger, mein Freund, erhoben, hatte sich einen Stuhlen aufgestellt, und fixierte mich scharf. „Ris spettabile vengo" Principessa! Il mio Principe — —

Weiter kam ich nicht. Hinweilen vom seiner Verblüffung schlug der Gemeinde in seine dicken Hände, Nadiche lebe tre finnig, trompete dazu und machte das ganze Publikum verrückt, indem er wie ein Musiker immerzu schrie: „Oh il Signore tedesco-bravo! — Il Signore tedesco-bravo!"

In meiner Loge die vier hatten sich erhoben — ein großer Teil des Publikums auch, alles lachte und klatschte, und ein Spitzenzer mitzerte oder beulte es dem andern ins Ohr: „Der Deutsche aus der ‚Piccola Stena' spielt den Conte."

Man begleitete mir mein Direktore in der Kulisse. Er stand auf einem Bein und rieb sich die Hände — sehr Grieß hatte er nicht erwartet — und gab mir bergmeichelte Zeichen, auf den Beifall zu reagieren.

So ließ ich ab von der hohlstabell aufgebauten Königin, trat an die Rampe, verbeugte mich dankend — und hatte meinen ersten großen Theatererfolg. Im „Teatro Zello" in Sorrent!

Ich habe später noch manchmal auf der Bühne gestanden — aber nie mehr im Zelt des Großen Gonzalo —, ich habe mich auch manchmal noch vor dem Premierenbeifall neigen dürfen ... Aber so gänzlich rein und harmlos und ohne Furcht vor den gebrüllten Einschätzungen am nächsten Tage nie mehr.

... Der Abend endete spät, sehr spät auf der Seeterrasse. Ich bekam meine zwanzig Lire wieder, denn die Wette war gewonnen. Und wie gewonnen — so zerronnen ... Im vino rosso, das vor selbstverständlich für solche Nacht des ätzigen Triumphes im Mondlicht Neapels. Und der Wein gab in dieser Nacht, so schien's, besondere Feuerflüsse zum besten.

Am nächsten Morgen — der Maestro Strumchiere, der Direktore der Zarantella, hatte, nachdem er in jener Begeisterung mir den Mund voll Salze gelähmiert und meinen Freund Nadi ins Stum gelähmiert, unter unsäglichen Qualen das Zimmer verlassen, da kam das Zimmermädchen. Eine niedliche Schwetzerin aus dem Tessin, die Deutsch sprach und meldete: „Herr Doktor, die Schauspieler sind unten."

„Was für Schauspieler?" fragte ich, den Schaumm auf meinem schmerzenden Kopf ausschlürfend.

„Nun, die vom Teatro Zello".

„Was wollen sie denn?"

„Sie fragen, ob — ob der Herr Doktor ihnen die Ehre geben wollen, heute abend wieder aufzutreten. Sie wollten's dann in den Hotels bekannt machen und —"

Ich habe mir weitere Triumphe verbeten. Schade, vielleicht hätte ich bei dieser Gelegenheit Gerhart Hauptmann schon kennen gelernt — nicht erst später in Berlin. Er machte nämlich damals, wie wir am Tag der Abfahrt erfuhren, die ganzen Wochen hindurch nur durch ein paar hohe Mauern, wie sie in Sorrent die Gärten trennen, von uns entfernt. Und während ich den Conte Gonzalo im Teatro Zello spielte, schrieb Gerhart Hauptmann ein neues Stück. Ich glaube, es war die „Versunkene Glocke".

Großflugzeuge der Zukunft.

Ueber die Grundlinien des Flugzeugs in der nächsten Zukunft machte kürzlich Igor Sikorsky, der bereits durch die Konstruktion von Großflugzeugen bekannte Russo-Amerikaner, vor der Königlichen Meteorologischen Gesellschaft in London bemerkenswerte Ausführungen. Danach sind Flugzeuge und Flugboote von mehreren hundert Tonnen Gewicht für die nächste Zukunft nicht allein möglich, sondern auch für den praktischen Dienst brauchbar. In einem derartigen Flugboot würde man neben Einzelkabinen für die Reisenden, Speiseräumen und Rauchzimmern fast jeden Luxus haben können. Der Verbrauch ging hoch. Nun konnte ich zufällig — von einer Wohlständigkeit-Dilettantenvorstellung in meiner Jugend her — ein wenig Menuett tanzen. Verdarb also zur Freude des in der Kulisse mit Stuhlschwingen sichern Direktore nichts.

Ich gestikulierte mir sonzend einen Blick in unsere Loge. Dort sahen die drei Damen mit Nadi immer wieder nach der Legenuhr. Denn wie sie mit später gestanden: bei Breckheit hätte, da vorn zu spielen, erwarteten sie nicht.

Das Menuett ging zu Ende. Der Direktor, schon für seinen Auftritt in Rollen, machte mir aus der Kulisse Zeichen: „Los, vertreten, die Königin anreden!"

den Briefverkehr von Tharandt nach dem Gebirge von wesentlichem Nutzen sein und für die Postkasse nicht unbedeutenden Vorteil gewähren. Die Antwort des Königs an das Geheime Finanzkollegium fiel ablehnend aus, sie lautete:

„Wir wollen mit der Ew. und Euch unterm 21. vorigen Monats in Antrag gebrachten Aufhebung der Poststation zu Herzogswalde und mit Verlegung des erzgebirgischen Postcourses von Dresden nach Freiberg über Tharandt vor der Hand Anstand nehmen lassen, weil auf der letztern Route die Distanz zwischen Dresden und Freiberg ungleich geteilet werden würde, auch die Straße von Tharandt nach Raundorf noch nicht vollständig gebauet und hiernächst es zweifelhaft ist, ob der von Schönberg, als Besitzer von Herzogswalde, die Zurücknahme der im Jahre 1785. ihm übertragenen dasigen Posthalterei, ohne gegründete Beschwerde über dessen Dienstverwaltung, sich gefallen zu lassen hat.

Gegeben zu Pillnitz, am 25. September 1824. Friedrich August."

Auf die Verlegung des Postkurses ist trotz dieser Ablehnung das Oberpostamt Leipzig in seinen Berichten an das Geheime Finanzkollegium immer wieder zurückgekommen, so im Januar 1829, im Februar 1830, im März 1831 und im April 1832. Auch das korrespondierende Publikum, die königlichen Beamten (Oberforstrat Heinrich Cotta u. a.) und die Institute Tharandts wiederholten ihre Vorstellung um Anlegung eines Postkurses von Dresden über Tharandt nach Freiberg am 5. 7. 1832.

Der bevorstehende Ablauf des Pachtkontrakts mit dem Postverwalter Heber veranlaßte am 21. Juni 1832 das Oberpostamt, die Frage der Verlängerung des Pachtvertrags oder an deren Statt die Verlegung des ganzen Postkurses von Herzogswalde nach Tharandt erneut aufzurollen. Nach einer eingehenden Begründung der für die Postkasse zu erwartenden Vorteile wurde angeführt:

„Für jetzt dürfte durch Belassung der Station (zu Tharandt) an den Postverwalter Heber für die Posthalterei auch unter den erweiterten Verhältnissen vollkommen gesorgt sein, da derselbe schon gegenwärtig unter weniger günstigen Umständen 12. Pferde hält und eine sehr ansehnliche Feldwirtschaft mit den nöthigen Gebäuden und Localen besitzt; derselbe auch überdem zu einem Postverwalter sich deshalb gut zu eignen scheint, weil bisher keine Klagen über seine Posthalterei oder darauf bezügliche Beschwerden bei uns bekannt worden sind."

Den Wünschen nach Verlegung des Postkurses stellte der Verwalter der Poststation zu Herzogswalde, Kammerherr und Oberforstmeister Friedrich August Wolf von Schönberg, entschiedenen Widerstand entgegen. Um in der Sache vorwärts zu kommen, ließ das Finanzministerium im August 1832 dem Oberforstmeister von Schönberg eröffnen, es beabsichtige, allerhöchsten Orts auf Aufhebung der Station Herzogswalde anzutragen. Daher habe er sich bestimmt zu erklären, ob er die Station Tharandt binnen einer noch festzusetzenden Frist zu übernehmen gemeinet sei oder nicht. Erst am 8. Februar 1833 lag die Erklärung von Schönbergs vor, daß er nicht im Stande sei, von der ihm angebotenen Uebernahme der Poststation zu Tharandt Gebrauch zu machen. Den Postverwalter Heber hatte das Oberpostamt Leipzig vorsorglich am 29. Dezember 1832 in Kenntnis gesetzt, daß von und mit dem 1. April 1833 das Pachtverhältnis der Postanstalt zu Tharandt aufhören und wegen Besetzung des daselbst von dieser Zeit an zu errichtenden Postamts das Erforderliche eingeleitet werden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitschrift für Heimatforschung und Heimatpflege

Wochenbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt" · Nachdruck sämtlicher Artikel nur unter Quellenangabe verboten

Nummer 4 | Januar 1935 | 24. Jahrgang

Heimat ist das Land, in dem wir jung gewesen sind, mit allem, was dazu gehört und dafür bezeichnend ist; das Land, das wir lieben, weil wir von ihm die tiefsten, dauerndsten Eindrücke empfangen haben und weil es für uns verklärt ist vom Goldglanz der Jugenderinnerung. In ihr wurzelt unser patriotisches und volkstümliches Empfinden.

M. Haushofer.

Carl August von Oehlschlägel, der erste Postmeister zu Tharandt

Von Postinspektor Willy Schöne, Langebrück (Sachsen).

(Fortsetzung.)

Die Allgemeinheit wurde durch eine Bekanntmachung[1] unterrichtet:

„Nachdem in Folge allerhöchster Entschließung eine Postverbindung für Beförderung der Briefe, Packete, Gelder und Personen zwischen Dresden und Tharandt und zwischen Dresden und Dippoldiswalde statt finden soll, und zu diesem Behuf sowohl zu Tharandt als auch zu Dippoldiswalde Postverwalter angestellt worden sind; so ist folgendes hauptsächlich bekannt zu machen:

1) Vom 1ten März dieses Jahres an gehet wöchentlich dreymal, Montags, Mittwochs und Freytags ein bedeckter Postwagen von Tharandt nach Dresden und zurück. Jeder Passagier bezahlt 5 gr. Postgeld und 1 gr. Trinkgeld.

2) (betr. Dippoldiswalde)

Die Taxe für Briefe, Gelder und Packete, ist sowohl in den beyden Posterpeditionen zu Tharandt und Dippoldiswalde, als auch bey dem Hofpost-

[1] Leipziger Zeitung vom 28. 2. und 2. 3. 1818 Nr. 42 und 43. Dresdner Anzeigen vom 2. 3. 1818 Nr. 24.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF